

Hrabák, Josef

## Zu den Problemen der tschechischen Literatur des 13. und 14. Jahrhunderts

In: Hrabák, Josef. *Polyglotta*. Vyd. 1. Brno: Universita J.E. Purkyně, 1971, pp. 105-113

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/120503>

Access Date: 22. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

## ZU DEN PROBLEMEN DER TSCHECHISCHEN LITERATUR DES 13. UND 14. JAHRHUNDERTS

Für mein Referat habe ich das altschechische Thema aus zwei Gründen gewählt, einmal, weil uns die alte Literatur Impulse für die Lösung wichtiger theoretischer Fragen gibt, und zum anderen, weil wir gerade in ihr viele Berührungspunkte mit der deutschen Kultur finden und das Studium der alten tschechischen Literatur deshalb bei ausländischen Forschern kein geringes Interesse hervorruft.

Ich glaube einfach nicht, daß das Studium der alten Literatur etwas Unzeitgemäßes wäre. Aktualität in der literaturwissenschaftlichen Forschung ist nicht nur durch die Wahl eines Gegenwartsthemas gegeben, sondern durch die Erfassung breiter kultureller Zusammenhänge und Methoden und ihre Applikation auf das Forschungsgebiet. Zum Beispiel ist zu bestimmten Zeiten ein dringendes Bedürfnis zu verspüren, die Fragen der altslawischen Literatur auf tschechischem und slowakischem Boden zu erforschen, und obwohl diese Literatur bereits tausend Jahre alt ist, ist es eine hochaktuelle Aufgabe. Übrigens liegt dem Leser die alte Literatur nicht so fern, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Gegenwartsliteratur nicht nur aus dem besteht, was heute geschrieben wird, sondern daß zu ihr auch all das gehört, was aus der alten Literatur im Umlauf ist. Der Inhalt des literarischen Lebens einer bestimmten Epoche und ihrer literarischen Kultur wird dadurch bestimmt, daß im Bewußtsein des Lesers neben den neu entstehenden Werken auch die Werke der alten Literatur als literarisches Erbe lebendig sind.

Wenn sich die heutigen Leser nicht für die alte Literatur interessieren, ist das nur zu ihrem Schaden. Man muß jedoch sagen, daß die wirkliche Kenntnis der alten Literatur im tschechischen Milieu bedeutend größer ist, als es im ersten Augenblick scheinen mag. Die Alexandreis (geschr. um 1300) und die nur um wenige Jahre jüngere Dalimilchronik wurden — nur um ein Beispiel anzuführen — während der letzten zwanzig Jahre nicht weniger als drei Mal aufgelegt, und die Auflagen waren schnell vergriffen. Das ist zweifellos ein Erfolg, der mit jedem zeitgenössischen Autor konkurrieren kann, auch mit einem erfolgreichen.

Jedes Studium setzt, wenn es Erfolg haben will, eine genaue Abgrenzung der Termini voraus. Soweit es um die alte Literatur geht, ist der Umfang des Begriffes nicht voll geklärt, weder vom horizontalen noch vom vertikalen Gesichtspunkt her. Unter vertikalem Gesichtspunkt verstehe ich die zeitliche Abgrenzung, unter horizontalem ihre Abgrenzung zu den Nachbarliteraturen.

Über die *zeitliche Abgrenzung* werde ich hier nur einige Worte sagen, weil diese Frage für mein Thema, das sich im wesentlichen auf das Schaffen des 13. und 14. Jahrhunderts beschränkt, nicht so wichtig ist. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß die Abgrenzung des Begriffes „alte Literatur“ relativ ist und sich im Verlauf der Zeit verschiebt. Das ist dadurch gegeben, daß wir uns von der alten Literatur immer mehr entfernen und die Perspektive, aus der wir sie betrachten, sich verändert. Heute ordnen wir in die alte Literatur das Schaffen von den ältesten Zeiten bis zu den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts ein, also bis zum Beginn der Wiedergeburt. Aber das ist keine unveränderliche Grenze. In der historischen Entwicklung verschob sie sich immer mehr zur Gegenwart. Dobrovský verspürte in seiner ersten Arbeit über die Geschichte der tschechischen Literatur aus dem Jahre 1792 („Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur“) eigentlich noch keinen Unterschied zwischen der alten und neuen Literatur. Der erscheint bei ihm erst 1818, als er mit dem Terminus alte Literatur das Schaffen von den literarischen Anfängen bis zum Jahre 1526 bezeichnete („Geschichte der böhmischen Sprache und älteren Literatur“ — die Schrift ist gerade bis zum Jahre 1526 geführt, bis zu dem Jahre, in dem auch Palackýs Geschichte abbricht). Nach Dobrovský verschob Šafařík die Grenze zwischen der alten und neuen Literatur noch weiter zur Gegenwart bis zum Jahre 1620, resp. (wenn wir auf die Periodisierung in der Neuzeit blicken) bis zum Jahre 1780, dem Beginn der Aufklärung („Geschichte der slawischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten“, 1826). Auch die klassische Literaturgeschichte übernahm die Grenze zwischen der alten und neuen Literatur von Šafařík, und mit großer Beharrlichkeit hält sich diese Festlegung bis heute, obwohl sie dem wirklichen Bewußtsein des Lesers schon nicht mehr entspricht. Deshalb wird es wahrscheinlich nötig werden, diese festgesetzte und gewohnte Grenze zu verschieben, ähnlich wie es Šafařík getan hat. Es scheint, daß ehestens das Jahr 1945 als Grenze in Erwägung gezogen werden könnte. Aber das ist für meine weiteren Ausführungen nicht so wichtig; ich wollte nur darauf aufmerksam machen, daß die Problematik der alten Literatur eigentlich ständig in Bewegung ist.

Was die *horizontale Abgrenzung* betrifft, geht es in erster Linie um ihre Gebundenheit an die Nationalsprache. Die klassische Literaturgeschichte festigte den Begriff der tschechischen Literatur als einer tschechisch geschriebenen Literatur. Die Gebundenheit des literarischen Werkes an die Nationalsprache wird heute als etwas Selbstverständliches betrachtet, als etwas, worüber man nicht zu diskutieren braucht: die tschechische Literatur ist im Bewußtsein des heutigen Lesers tschechisch geschrieben. Vom Standpunkt der Literatur des 19. Jahrhunderts, in dem dieser Begriff geprägt wurde, hat das seine Berechtigung; es geht hier darum, daß das literarische Werk, das in der Nationalsprache geschrieben war, sich an die ganze Nation wendet (anders liegt die Problematik bei den „kolonialen“ Sprachen, z. B. Englisch, aber damit kann ich mich hier nicht beschäftigen). Der Gebrauch der Nationalsprache für ein bestimmtes Werk deutet an sich bereits die Sendung des in dieser Sprache geschriebenen Werkes an. Außerdem ergeben sich aus dem Gebrauch der Nationalsprache bestimmte Eigenarten des künstlerischen Ausdrucks, z. B. entsteht der Vers durch eine Stilisierung bestimmter Elemente einer konkreten Sprache, er ist deshalb als typisch nationale Versform außerhalb des Rahmens dieser Sprache nicht möglich und ist nur im Rahmen dieser Sprache voll erfassbar und begründet.

Wie ich gerade angedeutet habe, kann die Literatur nur Eigentum der gesamten Gesellschaft werden, wenn sie allen verständlich und damit allen Angehörigen einer nationalen Gemeinschaft zugänglich ist, und die ganze Gesellschaft (wenigstens potentiell) in ihr zu Worte kommt. Allerdings werden in der Literatur die Interessen von Vertretern gegensätzlicher Gesellschaftskräfte dargestellt, und es wird so ein Abbild der Klassengesellschaft gegeben: d. h. zwei Literaturen, die die gleiche Sprache benutzen, dienen antagonistischen Komponenten innerhalb der nationalen Gemeinschaft. Aber auch dieser Zustand ist Ergebnis einer Entwicklung. Die Urzeit der mündlich überlieferten Literatur konnte schon allein durch ihre soziale Verwurzelung auf jedes Problem des ethnischen Ganzen, in dem sie sich entwickelte, antworten. Erst mit dem Entstehen der Klassengesellschaft differenzierte sich das literarische Schaffen. In der Zeit des Feudalismus, in der sich das tschechische Schrifttum herausbildete, drückte die sich entwickelnde Literatur diese Interessen nur begrenzt aus. Das war schon durch ihre an die herrschende Klasse gebundene Exklusivität bedingt. Im Rahmen der gesamten Literatur teilte sich das Schrifttum (als die Komponente der literarischen Kultur, die der herrschenden Klasse und ihren Exponenten diente) vom mündlichen literarischen Schaffen ab, und beide Komponenten gliederten sich unterschiedlich in das Leben der Gesellschaft ein: das Schrifttum tendierte dazu, Vertreter des literarischen Lebens der herrschenden Klasse zu werden, die mündlich überlieferte Literatur drückte vorwiegend die Interessen des Volkes aus.

Für die ganze alte Literatur war deshalb die Benutzung der Nationalsprache nicht entscheidend für das Gefühl, daß ein literarisches Werk in den Bereich der nationalen Bildung gehörte. Wir müssen dabei im Auge behalten, daß das Schrifttum sich zuerst nicht unmittelbar an alle Angehörigen des ethnischen und politischen Ganzen wandte, sondern nur an die gebildeten Schichten gerichtet war, die mit der herrschenden Klasse eng verbunden waren. Die Bestimmung eines literarischen Werkes (d. h. seine Orientierung auf die kulturellen Bedürfnisse eines bestimmten Milieus) forderte deshalb unter den damaligen Bedingungen nicht die Anwendung der Nationalsprache. Sobald das Werk den Bedürfnissen des heimatlichen kulturellen Milieus diente und Fragen behandelte, an denen dieses Milieu interessiert war, wurde das Werk immer als ein Teil der nationalen Bildung aufgenommen, sobald es in einer Sprache geschrieben war, die in diesem Milieu im kulturellen Bereich allgemein angewandt wurde. Das mußte eine der ganzen Schicht — niemals jedoch den Volksmassen — verständliche Sprache sein. Im tschechischen Milieu erfüllte diese Aufgabe vom 9. bis 11. Jahrhundert das Altslawische und vom 10. Jahrhundert bis an die Schwelle der Neuzeit das Lateinische, das dann erst allmählich der tschechischen Schriftsprache weichen mußte.

Aus dieser Feststellung, daß für die Einbeziehung eines literarischen Werkes in eine bestimmte Literatur in der alten Zeit nicht die Sprache bestimmend ist, sondern die Bestimmung des Werkes, d. h. niemals der sprachliche Gesichtspunkt, sondern der Gesichtspunkt der Funktion und des Inhalts, ergibt sich, daß man die Frage der Abgrenzung der tschechischen Literatur von den Nachbarliteraturen, der slowakischen, der polnischen und der deutschen, klären muß. Außerdem muß man auch einen Teil des lateinischen Schrifttums, soweit dieses dem Publikum in den böhmischen Ländern bestimmt war und Probleme löste, die dieses Publikum interessierten, in die tschechische Literatur einbeziehen.

Ich werde mich hier nicht im Einzelnen mit dem Problem der Abgrenzung

der tschechischen von der slowakischen Literatur im Mittelalter befassen, meine Ansichten dazu habe ich bereits an anderer Stelle geäußert.<sup>1)</sup> Hauptkriterium muß hier die Frage sein, wie sich das Werk in die slowakische Literatur eingliedert und nicht die Frage nach der Sprache, in der es geschrieben wurde, denn das bedeutete, daß man von einer slowakischen Literatur vor der Entwicklung der slowakischen Schriftsprache überhaupt nicht sprechen könnte. Ähnlich sieht es auch mit der polnischen Literatur aus. Entscheidender Faktor ist auch hier nicht die Zahl der Polonismen oder Bohemismen, sondern die Eingliederung des Werkes in die polnische Literaturentwicklung. Hier ist allerdings die Frage schon deshalb einfacher als bei der slowakischen Literatur, weil es um eine weit ältere Schriftsprache geht als es die slowakische ist.

Eine Sonderstellung nahm in dieser Zeit auf tschechischem Boden die deutsche Sprache ein. Es ist zweifellos richtig, daß sie der Entwicklung der nationalen tschechischen Literatur zu Beginn der Wiedergeburt diene, als z. B. Dobrovský, Šafařík und Palacký einige ihrer Werke deutsch schrieben. Ein Problem ist aber, wie man jene deutsche Literatur werten muß, die einem kleinen Teil der tschechischen Feudalen im Mittelalter diene und zum Teil direkt für diese geschrieben war. Ich selbst bin der Meinung, daß man diese Literatur nicht auf eine Stufe stellen kann mit der in dieser Zeit gleichzeitig entstehenden lateinischen, weil man nicht sagen kann, daß die deutsche Sprache so allgemein für kulturelle Zwecke benutzt wurde wie die lateinische. Die deutsche Sprache wurde als Fremdsprache im wahren Sinne des Wortes aufgefaßt. Sie war keine über den Nationen stehende Sprache wie das Lateinische. Es ging um die lebende Sprache der Nachbarn und Kolonisatoren.<sup>2)</sup> Die Beziehungen des tschechischen und deutschen literarischen Schaffens im Mittelalter lassen sich auf keinen Fall quantitativ lösen (nach der Zahl der Menschen, die in den tschechischen Ländern Deutsch oder Latein konnten), sondern nur qualitativ (anstelle der mechanischen Zahl der Menschen muß man die gesellschaftlichen Schichten setzen und sich fragen, ob der ganzen Schicht das Deutsche oder das Lateinische verständlich war).

Dort, wo sich die Grenzen zwischen zwei Literaturen verwischen, weil beide die gleiche Schriftsprache benutzen, tritt das Problem auf, in welche Literatur diese Autoren einzureihen sind. Es steht die Frage, welche Literatur der Autor vertritt bzw. ob er nicht beiden gleichermaßen angehört. In der tschechischen und slowakischen Literatur ist das bei Šafařík und Kollár der Fall. Beide schrieben tschechisch, waren aber ihrer Herkunft nach Slowaken und wandten sich in tschechischer Sprache an das tschechische und slowakische Kulturmilieu, oft vorwiegend an das Slowakische. Heute löst man das Problem so, daß man über Kollár und Šafařík ebenso in der tschechischen wie in der slowakischen Literaturgeschichte spricht, allerdings beide Male unter anderen Gesichtspunkten. Eine ähnliche Problematik finden wir im Mittelalter bei einigen lateinisch geschriebenen Werken. Um diese Werke geht es mir in meinen weiteren Ausführungen.

---

<sup>1)</sup> *Z problémů starší slovenské literatury*, in: *Sborník prací filosofické fakulty brněnské university 1959*, D 6, S. 83–85; *K metodologii studia starší české literatury*, Praha 1961, S. 32–35.

<sup>2)</sup> Ausführlicher dazu in meinem Aufsatz *Betrachtungen zur Bedeutung des lateinischen und deutschen Schrifttums für die literarische Entwicklung des tschechischen Mittelalters*, in: *Sborník prací filosofické fakulty brněnské university 1961*, E 6, 213–218.

Lateinisch geschriebene Werke zeigen am besten, was für die Einreihung eines literarischen Werkes in eine bestimmte nationale Literatur bestimmend ist. Niemals ist das die Herkunft des Autors. In der altpolnischen Literatur haben wir z. B. eine lateinische Chronik, die des sogen. Gallus Anonymus. Der Schreiber stammte wahrscheinlich aus Südfrankreich (Provence), niemandem jedoch fällt ein, dieses Werk für einen Teil der französischen Literatur zu halten. Entscheidend ist hier die Zielstellung des Werkes. Ähnlich wie mit dem Gallus Anonymus verhält es sich mit dem tschechischen Chronisten Kosmas. Hier gab es auch Ansichten, daß er polnischer Herkunft sei, niemandem jedoch fällt ein, ihn deshalb für einen polnischen Schriftsteller zu halten. Die Bestimmung seines Werkes und seine Eingliederung in die tschehische Literatur ist eindeutig.

Kulturelle Werte können sich nur durchsetzen und geschaffen werden, wenn ein angemessenes heimatliches Kulturmilieu existiert. Im kulturellen Leben dürfen wir auf keinen Fall die Bedeutung der Konsumenten für das kulturelle Leben unterschätzen oder gar ignorieren. Ich meine, daß das kulturelle Niveau eines bestimmten Milieus das Ergebnis ist erstens der Anforderungen, die dieses Milieu an den Schöpfer stellt, und zweitens der schöpferischen Arbeit des einzelnen. Im literarischen Leben, um ganz konkret zu bleiben, verhält sich das Publikum nicht passiv, man kann nicht sagen, daß wie aus heiterem Himmel ein großes Talent in einem Milieu auftaucht, dem eine bestimmte literarische Kultur fehlt. — Mit dieser Haltung will ich nicht die Aufgabe des Schriftstellers als schöpferisches Subjekt unterschätzen. Der Schriftsteller hebt durch seine Arbeit das kulturelle Niveau seiner Umgebung, darüber gibt es keinen Zweifel, aber die Umgebung selbst ist nicht passiv, zwischen ihr und dem Talent entwickelt sich eine dialektische Wechselbeziehung, das sind zwei aneinander gebundene Faktoren, von denen einer ohne den anderen nicht existieren kann. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Literatur ein sehr guter Spiegel des kulturellen Niveaus der Umgebung, in der sie entstanden ist. Als konkretes Beispiel führe ich das lateinische Schaffen in Böhmen im 12. Jahrhundert an. Dieses Jahrhundert wird in der tschechischen Literatur oft als das goldene Zeitalter der Chronistik charakterisiert. Die Entfaltung der Geschichtsschreibung erlangte jedoch nicht deshalb eine solche Bedeutung, weil sich durch Zufall ein Kosmas fand und durch irgendeinen anderen Zufall eine Reihe von Nachfolgern das Werk fortsetzten, sondern deshalb, weil die gesellschaftliche Situation eine Historiographie brauchte und weil das heimatliche Publikum, an das sich dieses Schaffen wandte, große Anforderungen an die literarische Gestaltung stellte.

Dazu muß ich aber noch hinzufügen, daß man bei der Frage des Publikums von der konkreten Situation ausgehen muß. Man kann nicht einfach in die alten Entwicklungsphasen Gesichtspunkte übertragen, die für das heutige literarische Leben gültig sind. Wenn die literarische Wertung gesamtnationalen Charakter trägt, weil das literarische Werk wenigstens potentiell allen Angehörigen der nationalen Gemeinschaft zugänglich ist, so gilt das nicht für die alte Zeit. Wir müssen immer von der gesellschaftlichen Schicht ausgehen, an die sich das literarische Schaffen wandte. Beim lateinischen Schaffen des 12. Jahrhunderts in Böhmen war es der zeitgenössische Klerus. Durch seine Vermittlung diente das literarische Schaffen zwar der feudalen Klasse, aber die eigentlichen Schöpfer und Träger dieser Kultur waren die Geistlichen. Man kann also nicht über eine gesamt nationale Literatur im heutigen Sinne des Wortes sprechen, es ging um eine Literatur, die für eine Schicht bestimmt war. Aber trotz dieser

schmalen Basis gibt das lateinische Schaffen des 12. Jahrhunderts ein Bild der gesamtnationalen Kultur, weil die herrschende Schicht ihre exklusive Bildung nur dann entwickeln kann, wenn sie sich auf eine breite Basis stützt, die fähig ist, materielle Güter zu produzieren, die der Sicherung der Bedürfnisse der herrschenden Schicht dienen. Dazu kam noch die Tatsache, daß die Geistlichen dem Volk viel näher standen als die weltlichen Feudalen, deshalb gelangten z. B. auch einige Elemente aus dem mündlichen Volksschaffen in die Kosmaschronik.

Im 13. und 14. Jahrhundert verbreitert sich die Basis des lateinischen Schaffens in den böhmischen Ländern, weil sich allmählich auch Gebildete aus weltlichen Kreisen am literarischen Leben beteiligen. Trotzdem bleibt aber die Geistlichkeit in der literarischen Entwicklung vorherrschend, denn die weltlichen Feudalen greifen nach Werken in der Landessprache. So macht sich in Böhmen zuerst das deutsche Schaffen geltend, das einem Teil der Feudalen, die sich einen neuen Lebensstil durch ihre deutschen Nachbarn angeeignet hatten, diene. Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts tritt eine tschechische Literatur in Erscheinung, die schon typische Merkmale der tschechischen Nationalkultur im heutigen Sinne des Wortes trägt — in erster Linie ist sie der ganzen sprachlichen Gemeinschaft verständlich. In dieser Situation drückte das sich stärkende Adelselement auch in gewissem Maße dem lateinischen Schaffen, das der Geistlichkeit diene, seinen Stempel auf. Als Beispiel genügt es, auf die Parabel „*De strenuo milite*“ („Vom mutigen Ritter“) hinzuweisen, die in gereimter Prosa von dem Dominikanermönch Kolda z Koldic (gest. etwa 1323—1327) geschrieben wurde. In diesem Werk ist die Erlösung Christi symbolisiert in dem Gleichnis von dem Ritter, der eine lange Wallfahrt unternimmt und schwere Kämpfe bestehen muß, bevor er seine Braut (die Seele), die vom Feind (dem Teufel) verschleppt worden war, befreien kann.

In dieser Zeit geraten das Problem des lateinischen literarischen Schaffens vom Gesichtspunkt der tschechischen Wirklichkeit und seine Eingliederung in die tschechische Kultur in ein anderes Licht. Diese Problematik ist bei Werken, in denen eine direkte thematische Beziehung zur tschechischen Wirklichkeit vorhanden ist, leichter zu lösen, auch wenn der Autor selbst Ausländer ist. Ein typisches Beispiel dafür ist Jindřich z Isernie, ein Italiener, der in den siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts in Prag auf dem Vyšehrad eine Schule für Notare hatte. Sein lateinisch verfaßtes Formelbuch (eine Sammlung von Briefen und Urkunden) enthält auch einige Briefe literarischen Charakters, u. a. das berühmte Manifest Ottokars II. an die polnischen Fürsten aus dem Jahre 1278. In die tschechische Nationalkultur gehören jedoch auch die übrigen Briefe aus Jindřichs Sammlung. Hier gilt als weiteres Kriterium die Beziehung zur tschechisch geschriebenen Literatur. Wir befinden uns in einer Epoche, wo sich die tschechisch geschriebene Literatur formiert und dadurch das Bild komplizierter macht, als es zur Zeit Kosmas war. Was Jindřichs Formelbuch betrifft, fällt auf, daß einige formale Mittel, die in ihm ausgearbeitet wurden, später in der künstlerischen tschechisch geschriebenen Prosa wiederkehren („*Tkadleček*“). Hier ist eine direkte Beziehung zur tschechisch geschriebenen und damit gesamtnationalen Literatur feststellbar. Zur Klärung dieser Beziehungen trugen weitere Notare bei, jetzt bereits Tschechen, die mit Jindřich im Zusammenhang stehen, z. B. der Notar der Königin Kunhuta, Bohuslav, der ebenfalls ein Formelbuch verfaßte.

Noch deutlicher sind die Beziehungen zum tschechischen Milieu bei den Chroniken des 13. und 14. Jahrhunderts. Hier geht es um die gleiche Problematik wie bei Kosmas. Wenn jedoch seinerzeit Zweifel an der tschechischen Herkunft Kosmas' nicht ins Gewicht fielen, ist die Frage nach der Herkunft der besten Chronikschreiber des 13. und anfangs des 14. Jahrhunderts, Petr Žitavský und Jindřich Řezbář, nicht so einfach. Petr Žitavský war Deutscher und Jindřich Řezbář stammte väterlicherseits aus Österreich. Aber die Zugehörigkeit zu einer Nation kann auch hier nicht entscheidend sein bei der Einreihung ihrer Werke in die tschechische Kultur vom Standpunkt ihrer Bestimmung und des Begriffs der Chronik.

Die gereimte Chronik, geschrieben an der Wende des 13. Jahrhunderts und in der Literaturgeschichte bekannt als „Chronica domus Sarensis“ (Chronik von Žďár) ist eine wichtige Quelle über die Anfänge des Klosters und der Stadt Žďár. Der Autor ist Jindřich Řezbář — Henricus Sculptor,<sup>3)</sup> der früher irrtümlicherweise mit Heinrich von Heimbuk gleichgesetzt wurde, dem Kompilator der in Prosa geschriebenen Chronica Bohemorum (Böhmische Chronik) die in nüchternem Annalenstil geschrieben ist und wahrscheinlich für die Information der österreichischen Landsleute bestimmt war in einer Zeit, als der tschechische König ihr Herzog war. Henricus Sculptor was Mönch des Klosters von Žďár. Schon als Kind war er mit seinem Vater wahrscheinlich aus Österreich nach Böhmen gekommen. Sein Vater war Deutscher, und der Junge wurde nach ihm Henricus Lapidida (Kameník — Steinhauer) genannt, als Greis nannte er sich Henricus Sculptor (Řezbář — Bildschnitzer). Es scheint, daß er völlig mit der tschechischen Umgebung verwuchs (es ist auch nicht ausgeschlossen, daß seine Mutter Tschechin war). Charakteristisch ist z. B. seine Polemik über die deutsche Etymologie der Ortsnamen Obřany und Žďár. Offen bleibt die Frage, ob er mit dem tschechischen Milieu auch sprachlich zusammenfloß, das ist jedoch nicht von Belang, weil sein Werk sich an die Geistlichkeit wandte, die als Schriftsprache Latein benutzte.

Einen ähnlichen Platz nimmt in der tschechischen Literatur das „Chronicon Aulae Regiae“ (Chronik von Zbraslav) ein, das die Zeit vom Tode Přemysls Ottokars II. bis zum Jahre 1338 erfaßt. Die Anfangsteile, einen legendären Lobpreis des Gründers des Klosters Václav II., schrieb 1305 bis 1314 Otto, der Abt des Klosters von Zbraslav. Im Hauptteil der Chronik versucht der Abt Petr Žitavský (Peter von Zittau, gest. etwa 1339) die Glorifizierung Václavs II. mit der Lobpreisung des Geschlechts der Luxemburger zu verbinden. Der Wert der Chronik ist ein literarischer und historischer, besonders für die Zeit, als Peter nicht nur Beobachter war, sondern sich am öffentlichen Leben seiner Zeit beteiligte. Der Autor war Deutscher, der wahrscheinlich tschechisch konnte und sich im tschechischen Milieu eingelebt hatte. In seiner Chronik finden wir den Nachhall der tschechischen Literatur, der Alexandreis und der Dalimilchronik sowie die Kenntnis der Kosmaschronik, was beweist, daß er völlig in den Kontext der zeitgenössischen tschechischen Literatur eingegangen war.

Im 14. Jahrhundert erschienen aber auch lateinisch geschriebene Werke, deren Autoren keine Tschechen waren und die keine unmittelbare Beziehung zur tsche-

---

<sup>3)</sup> Vgl. Jaroslav Ludvíkovský: *Heinrich von Saar und Heinrich von Heimbuk*, in: *Mnema Vladimír Groh*, Praha 1964, S. 219- 231.



chischen Wirklichkeit hatten, so daß ihre Stellung im tschechischen Kulturmilieu nicht völlig eindeutig ist und verschieden interpretiert werden kann. So ergibt sich eine neue Problematik — es geht hierbei um Autoren, die sich gleichzeitig in die tschechische und deutsche Kultur eingegliedert haben, weil die lateinische Sprache und die Stellung der damaligen Intellektuellen im literarischen Leben eine solch doppelte Bestimmung und Gültigkeit des Werkes nicht ausschlossen. Das hängt mit dem Charakter des feudalen Patriotismus der herrschenden Schicht zusammen, für den nicht die nationale Gemeinschaft, sondern das staatliche Territorium das natürliche Ganze war. Der Typ eines solchen Autors ist Jan ze Středy (Johann von Neumarkt, gest. 1380). In der Literaturgeschichte ist es besonders sein Formelbuch „Summa cancellariae Caroli IV“ (Sammlung von Urkunden und Briefen aus der Kanzlei Karls IV.), das die älteren Sammlungen von Urkunden ähnlichen Typs verdrängt. Jan kam aus Vysoké Mýto und war Notar und später Kanzleischreiber. Diese Tätigkeit übte er bis zu seinem Tode aus. Sein literarisches Vorbild war Petrarca, mit dem er im Briefwechsel stand und dessen stilistische Beeinflussung, also die ersten Anzeichen des Humanismus nördlich der Alpen, in Urkunden des Jan ze Středy ihren Niederschlag finden.

Jan ze Středy griff auch in die Unterhaltungsliteratur ein, er schrieb auf Anregung Karls IV. die lateinische Biographie des heiligen Hieronymus, der ebenso wie der heilige Prokop der Schutzheilige des Emausklosters in Prag war. (Hieronymus hielt man im Mittelalter für einen Slawen dalmatinischer Herkunft, der das glagolitische Alphabet zusammengestellt haben sollte.) Diese Schrift, die die engen Beziehungen des Autors zum tschechischen Milieu dokumentiert, wurde auch ins Tschechische übersetzt. Als Kanzleischreiber des tschechischen Königs und Autor von Urkunden wurde Jan ze Středy in die tschechische Literatur aufgenommen, und ich meine zu Recht. Mit gleichem Recht wird er aber auch in der deutschen Literaturgeschichte angeführt.<sup>4)</sup> Wir müssen damit rechnen, daß ein Schriftsteller, der lateinisch schreibt und mit dem politischen Geschehen verbunden ist, mit seinem Werk dem ganzen Gebiet, das ein politisches Ganzes bildet, gedient hat und damit vom Standpunkt der nationalen Literaturen sich in das literarische Schaffen mehrerer nationaler Kulturen eingliedern kann. Es wäre eine falsche Übertragung heutiger Ansichten auf das literarische Leben der Vergangenheit, wenn wir solche Autoren nur im Rahmen einer Literatur betrachteten. Die Existenz solcher Doppelercheinungen hatte unter den kulturellen Verhältnissen jener Zeit ihre Berechtigung. Sie sind auch später noch häufig, besonders im Humanismus. Ein typisches Beispiel in dieser Hinsicht ist Bohuslav Hasištejnský z Lobkovic (Bohuslaus Lobkowitz von Hasenstein).<sup>5)</sup>

Wo sich zwei Kulturen berühren, kann man solche Doppelercheinungen erwarten. Ich kann diese Frage hier nicht an ins einzelne gehenden Materialien belegen, ich habe nur typische Beispiele angeführt, um an ihnen die Wichtigkeit dieser Problematik aufzuzeigen. Meiner Meinung nach sollten solche Erscheinungen in einer Zusammenarbeit der deutschen und tschechischen Literaturwissenschaft intensiv durchforscht werden, weil der Nutzen dieser Studien dann größer wäre, da man diese Problematik dann von zwei Seiten betrachten könnte

---

<sup>4)</sup> Vgl. *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Kollektiv: J. G. Bock, G. Albrecht, K. Böttcher, K. Gysi, P. G. Krohn). Berlin 1960, Bd. IV, S. 120.

<sup>5)</sup> *Ebenda*, S. 119.

und es sich zeigen würde, was beide benachbarten Kulturen vereinte und wie sich ein gemeinsames Kulturerbe herausbildete.

1965

## **K problémům české literatury ve 13. a 14. století**

Článek navazuje na předcházející stať, jejíž hlavní teze úvodem opakuje. Problém vztahu české, německé a latinské tvorby na české půdě je však nyní traktován z jiné strany, totiž z hlediska tvorby latinské. Pokud jde o vztah k české a německé kultuře ve středověku, některé latinsky píšící autory lze považovat za dvojdomé, tj. mohou být začleněni stejně do kultury české jako do kultury německé.

## **Некоторые проблемы чешской литературы XIII и XIV веков**

Настоящая статья является продолжением предыдущей, основные тезисы которой повторяются во введении. Проблема взаимоотношений чешских, немецких и латинских произведений на чешской почве объясняется на этот раз с другой стороны, а именно с точки зрения латинского творчества. Что касается взаимоотношений чешской и немецкой культур в средние века, то некоторые авторы, писавшие на латинском языке, принадлежат как чешской культуре, так и немецкой.